

„Deutschland wird Weltmeister“

Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble im Interview mit Die Zeit vom 18.5.2006 über den Kampf gegen polnische Hooligans in Brandenburgs Wäldern und die Aussichten der deutschen Fußball-Elf

DIE ZEIT: Herr Schäuble, bringen wir die Frage hinter uns: Wird Deutschland Weltmeister?

Wolfgang Schäuble: Ich bin ein hoffnungsloser Optimist, was nicht immer einfach für mich war. Mein Vater war ganz anders. Er glaubte, wer den Erfolg beschreit, verhindert ihn. 1954 habe ich gewusst und es auch gesagt: Deutschland wird Weltmeister. Als die Ungarn dann im Finale 2:0 in Führung gegangen waren, da hat er mir, wir saßen beide vor dem Radio, eine Ohrfeige gegeben. Das tat er sonst nie, doch in dieser Situation war er total empört: Er machte mich und meinen Optimismus für diesen Rückstand verantwortlich. Ich habe ziemlich geweint. Trotzdem bin ich Optimist geblieben.

ZEIT: Also: Deutschland wird Weltmeister?

Schäuble: Natürlich, wer sonst?

ZEIT: Brasilien, Argentinien, Italien oder die Niederlande, zum Beispiel.

Schäuble: Denken Sie an die Weltmeisterschaft 2002. Das Finale war das einzige Spiel, in dem die Deutschen überzeugten. Ohne Oliver Kahn wären sie dort nie hingelangt. Und dann wurde Kahn zum tragischen Helden. Damals fehlte das letzte Glück, obwohl wir dieses Endspiel verdient gewonnen hätten. Vielleicht haben wir das Glück dieses Mal.

ZEIT: Die Psyche eines Torwarts ist Ihnen vertraut?

Schäuble: Ja, diese Figur fasziniert nicht nur mich. Doch nicht jedes verbreitete Klischee stimmt. Peter Handke zum Beispiel irrt, wenn er von der Angst des Torwarts beim Elfmeter schreibt. Nur der Schütze kennt in dieser Situation Angst, der Torwart nicht. Der kann nur gewinnen.

ZEIT: Ihr Staatssekretär Hanning hat kürzlich erklärt: Man schießt auch einen Elfmeter besser, wenn man vorher geübt hat. Gemeint hat er die Notwendigkeit, auch Anti-Terror-Einsätze im Vorfeld der WM vor den Augen aller zu üben. Im Gegensatz zu Ihrem Vorgänger Otto Schily, der das eher diskret gehandhabt hat, scheinen Sie die Bevölkerung eher auf Terror denn auf Fußball einstimmen zu wollen.

Schäuble: Das ist natürlich Unsinn. Ich habe mit meinem Vorgänger darüber gar nicht gesprochen. Wir machen es eben in dieser Form. Auf einen Unglücksfall vorbereitet zu sein, das heißt üben. Die Menschen sollen ruhig wissen, dass diese potenzielle Gefährdung besteht. Das hat mit Panikmache nichts zu tun. Je besser man vorbereitet ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass man nicht hysterisch reagiert, wenn etwas passiert. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Gelassenheit der New Yorker, mit der sie auf den 11. September reagiert haben. Das heißt aber nicht, dass wir zwei Tage vor Eröffnung der WM noch mal eine große Evakuierungsübung veranstalten ...

ZEIT: ... gewissermaßen statt der großen Gala-Party von Andre Heller ...

Schäuble: ... ich glaube, noch kein Ereignis ist so vorbereitet gewesen. Und wir vergessen nicht, dass bei allem der Fußball im Vordergrund steht.

ZEIT: Wenn wider Erwarten doch der Ernstfall eintreten sollte, wer gibt das Kommando zur Räumung eines Stadions, FIFA-Präsident Blatter oder der deutsche Innenminister?

Schäuble: Das wird auf alle Fälle einvernehmlich geschehen. Aber das werde ich jetzt nicht ausbreiten. Wir sind vorbereitet.

ZEIT: Wie es heißt, befürchten die Sicherheitsbehörden in Deutschland vor allem gewaltbereite Hooligans aus Polen. Ein Gerücht?

Schäuble: Bisher schien die Bedrohung durch Hooligans immer eher aus dem westlichen Teil Europas zu kommen. Inzwischen wissen wir, dass zum Beispiel die polnische Hooligan-Szene organisiert und gewaltbereit ist. Das ist ein relativ neues Phänomen.

ZEIT: Woher wissen Sie das?

Schäuble: Wir haben die Szene seit langem unter Beobachtung. Länder- und Bundespolizei arbeiten mit den polnischen Behörden eng zusammen.

ZEIT: Bewegt sich die Polizei auch in den Wäldern Brandenburgs, in denen sich deutsche und polnische Fans zu Probekämpfen getroffen haben sollen?

Schäuble: Gehen Sie davon aus.

ZEIT: So weit der Innenminister. Wie bereitet sich der Sportminister auf das Geschehen in den Stadien vor? Durch Lektüre des Kicker? Oder abends bei den Aufzeichnungen der Spiele aus den europäischen Ligen?

Schäuble: Meine Vorbereitung begann mit dem Film **Das Wunder von Bern**. Großartig. Auch den Film über die Legende Günter Netzer habe ich kürzlich zur Einstimmung angesehen. Weitere Vorbereitungen gibt es nicht.

ZEIT: Als Fan und Sportminister werden Sie während der WM, wie auch die Bundeskanzlerin, bei einigen Spielen im Stadion sein. Fürchten Sie Pfiffe?

Schäuble: Ich kann die Fans verstehen, wenn sie pfeifen, weil sie annehmen, Politiker nutzen den Fußball zur Selbstdarstellung.

ZEIT: Ein unberechtigter Vorwurf?

Schäuble: Im Falle der Kanzlerin ist der Vorwurf unberechtigt, und was mich betrifft, auch. Doch es gibt auch andere, weniger ruhmreiche Beispiele.

ZEIT: Können Sie das präzisieren?

Schäuble: Natürlich nicht.

ZEIT: Meinen Sie etwa Merkels Amtsvorgänger?

Schäuble: Im Gegenteil, Gerhard Schröder nehme ich seine Fußballbegeisterung ab. Es gibt Männer, die werden von den Fußballstadien magisch angezogen, weil sie selber Fußball gespielt haben. Ich duze mich mit Franz Müntefering. Warum? Weil wir zusammen Fußball gespielt haben, in der Mannschaft des Deutschen Bundestages.

ZEIT: Können Sie das Spiel von Müntefering beschreiben? War er eher ein Techniker oder ein Grobmotoriker?

Schäuble: Also, der Franz Müntefering, ich mag ihn ja. Aber er hat ein bisschen so gespielt, wie er auch sonst ist. Er war eher Hacki Wimmer als Günter Netzer.

ZEIT: Verstehen wir nicht, können Sie da etwas deutlicher werden?

Schäuble: Sie verstehen offenbar nichts von Fußball.

ZEIT: Im Moment nicht.

Schäuble: Dann will ich es Ihnen erklären: Müntefering war eher Arbeiter wie Wimmer als ein Genie wie Netzer.

ZEIT: Apropos Müntefering. Könnte Sie ein Autogramm von Ronaldinho interessieren?

Schäuble: Ich sammle keine Autogramme mehr. Von Fritz Walter hatte ich eines. Das war für mich das Größte.

ZEIT: Das Größte?

Schäuble: Ich habe ihn bewundert. Beim Endspiel 1974 in München habe ich dann neben ihm auf der Tribüne gesessen, mit Pelé und Uwe Seeler. Das werde, ich nie vergessen. Jahre später, als ich nach dem Attentat im Krankenhaus lag, hat er mich angerufen. Uns verband eine Freundschaft.

ZEIT: Männer auf einer Fußballtribüne, Politiker - wird viel geredet oder eher wenig?

Schäuble: Wenig.

ZEIT: Auch über Politik?

Schäuble: Allenfalls in der Pause. Wenn mich aber, während ein Spiel läuft, jemand auf das Zuwanderungsgesetz anspricht, kann ich sehr ungehalten werden.

ZEIT: Sie kommentieren selber vor sich hin, zeigen Emotionen?

Schäuble: Das tue ich, manchmal überrascht das die Kollegen. 1988, bei der Europameisterschaft in Deutschland, gab es ein Spiel der deutschen Mannschaft irgendwo in Nordrhein-Westfalen. Neben mir saß Johannes Rau, damals dort Ministerpräsident. Als ich dann anfing, lauthals Stimmung zu machen, um unsere Mannschaft anzufeuern, hat er mich ganz irritiert angeschaut. Ich habe ihm dann gesagt: »Herr Rau, Sie können hier nicht einfach nur so herumsitzen. Wir müssen arbeiten, wir müssen dafür sorgen, dass diese Mannschaft vorankommt.« Er hat sich köstlich amüsiert.

ZEIT: Herr Schäuble, würden Sie sich von den WM-Sponsoren wie EnBW oder adidas zum Besuch eines Spiels einladen lassen?

Schäuble: Als Mitglied der Bundesregierung habe ich das Privileg, verpflichtet zu sein, Spiele zu besuchen.

ZEIT: Das war nicht der Hintergrund der Frage.

Schäuble: Die Sorge war ja, dass die Sponsoren, die die Plätze kaufen, diese Plätze dann nicht besetzen. Dass da Leute sitzen, das halte ich für wichtig. Jetzt wird unterstellt, dass Sponsoren Amtsträger und also auch Politiker durch Einladungen für ihre Interessen einspannen wollen. Um ehrlich zu sein, ich halte das für eine absurde Vorstellung.

ZEIT: Weshalb?

Schäuble: Es gibt in Deutschland eine Neigung, die Dinge zu übertreiben. Davon sind auch die Staatsanwaltschaften nicht frei. Jede Form der Korruption muss selbstverständlich mit aller Härte verfolgt werden, das gilt auch schon für den so genannten Anfangsverdacht. Aber ich sage auch: Wer wegen der Zahlung von ein paar Euro oder einer Einladung zum Fußball gleich nach dem Staatsanwalt ruft, der schießt mit Kanonen auf Spatzen.

ZEIT: Herr Schäuble, in jedem Fall werden wir in den kommenden Wochen wieder viel Politik-Prominenz in den Stadien sehen. Wie sehr sollte sich Politik mit dem Fußball gemein machen?

Schäuble: Ich habe immer die Auffassung vertreten, dass wir Politiker uns da eher zurückhalten sollen, was auch damit zu tun hat, dass die Menschen in Deutschland viel zu klug sind, um die Leistung von Politikern nach deren Nähe zum Fußball zu beurteilen.

ZEIT: Als die Bundestagswahl noch kurz nach der WM in diesem Jahr stattfinden sollte, haben alle Parteien, auch Ihre, alles versucht, das Ereignis für sich zu instrumentalisieren. Was versprochen sie sich davon?

Schäuble: Ich habe immer davor gewarnt, auch meine eigene Partei, denn einige schienen fast zu hoffen, dass das deutsche Team schlecht abschneidet, damit Schröder als Kanzler Schwierigkeiten bekommt. 1998 haben wir im Übrigen die Bundestagswahl verloren, obwohl Helmut Kohl nach dem deutschen Sieg zuvor bei der Europameisterschaft den Bundestrainer Berti Vogts vor Begeisterung fast erdrückt hätte.

ZEIT: Es heißt, der wahre Fan offenbare sich in der Not. Sollten die Deutschen die Weltmeisterschaft früh verlassen müssen: Wenn Jürgen Klinsmann der Sinn plötzlich nur noch nach Kalifornien steht, bringen Sie ihn dann zum Frankfurter Flughafen?

Schäuble: Wie ich schon sagte, ist dies ja nur eine theoretische Möglichkeit. Aber wenn er das wünscht, wenn er so am Boden ist, dass er meines Trostes bedarf: Ja.

Das Gespräch führten Hanns-Bruno Kammertöns und Moritz Müller-Wirth